

Claudia Mikat

Blutig, süß oder bitter, am besten kalt: Wie man Rache serviert

„Rache ist ein Gericht, das man am besten kalt serviert.“ Dieses Motto stellt Regisseur Quentin Tarantino dem zweiteiligen Racheepos *Kill Bill* voran, ein Zitat aus Mario Puzos *Der Pate*, das der Regisseur in Reminiszenz an die stolze Kriegerzivilisation des Star-Trek-Universums als „klingonisches Sprichwort“ ausgibt. Im Eastern- und Westerngenre, in Mafiafilmen und Sci-Fi-Abenteuern: Das Rachemotiv „funktioniert“. Welches sind die Regeln, um gelungene Rache Geschichten zu erzählen? Inwiefern verstärken Rache Geschichten entsprechende Gelüste? Ist es legitim, Rache Filme zu genießen? – Überlegungen zu einem Erfolgsrezept.¹

Kill Bill – Volume 1



„Justice has been done“

Eine wesentliche Errungenschaft menschlicher Zivilisation ist es, archaisches Rachedenken und Rachelust eingedämmt und Selbstjustiz zurückgedrängt zu haben. Schon das Vergeltungsprinzip des Alten Testaments zielte darauf, das Gleichgewicht zwischen Opfer und Täter wieder herzustellen, unverhältnismäßige Racheakte und eine Eskalation von Gewalt zu unterbinden. Ein Auge für ein Auge, ein Zahn für einen Zahn: Gleiches sollte mit Gleichem – und nicht mit größerem Schaden – vergolten werden. Seit Jesus die Feindesliebe predigte, ist es die zentrale Herausforderung für Christen, auf Vergeltung zu verzichten. Auch im modernen Rechtsstaat mit seinem Gewaltmonopol ist das Vergeltungsprinzip aufgelöst und wird das Strafen von der Justiz übernommen. Einem Vater, der die Ermordung seines Kindes privat rächt, werden gegebenenfalls mildernde Umstände anerkannt; eine Haftstrafe wird er gleichwohl verbüßen müssen.

Dennoch: Der Wunsch nach Rache und Vergeltung ist tief im Menschen verankert, der zivilisatorische Lack zuweilen dünn (vgl. Weber 2010). Rache-Ratgeber und -Internetportale geben Hinweise, wie man sich an intriganten Kollegen, ungerechten Vorgesetzten oder illoyalen Partnern rächen kann. Viele Menschen hätten Verständnis für den rächenden Vater, empfänden innere Genugtuung, wenn ein Mörder seine Tat mit dem Leben bezahlte. Kanzlerin Angela Merkel freut sich über die Tötung des US-Staatsfeindes Nr. 1. Und die Amerikaner jubeln ihren Präsidenten, gerade weil Obama sich als einer in Szene setzt, der den gezielten Vergeltungsschlag von langer Hand plante („When we say we will never forget we mean what we say“) und damit der Gerechtigkeit zum Sieg verholfen hat: „Justice has been done!“²

Rachelust ist eine moralische Emotion, die aus dem Gefühl erlittenen Unrechts resultiert. Untaten „schreien“ nach Rache, nach ausgleichender Gerechtigkeit. Infolge von Kränkungen, Verletzungen oder Demütigungen kann der zivilisierteste Mensch primitive und destruktive Kräfte entwickeln. Man meint, eine Rechnung offen zu haben, reagiert verbittert, grollt, spinnt Rachefantasien. Und weil die Welt nicht frei ist von Kränkungen, Verletzungen und Demütigungen, sind Rachegefühle im Alltag weit verbreitet. Sie sollten nach humanistischem Menschenbild „gezähmt“, in der Entwicklung zum Menschsein überwunden werden (vgl. Böhm/Kaplan 2009). Das fällt oft schwer. Schließlich bietet Rache (vermeintlich) Schadensausgleich, wo Gerechtigkeit sonst nicht hergestellt werden kann, stellt eine Form der Selbstbehauptung dar und tut, zumindest kurzfristig, gut. „Offenbar nimmt der Mensch die Gerechtigkeit selbst in die Hand, wenn Gott oder die menschlichen Instanzen versagen. In seinem leidenschaftlichen Verlangen nach Rache erhebt er sich gleichsam selbst zur Rolle Gottes und der Racheengel. Aufgrund eben dieser Selbsterhöhung kann der Akt der Rache seine größte Stunde sein“ (Fromm 1977, S. 308).

Die Rede von der süßen Rache hat überdies eine neurologische Grundlage: Denn während des Bestrafungsaktes ist das Belohnungszentrum im Gehirn aktiviert, wie der Neuroökonom Ernst Fehr von der Universität Zürich herausfand – und zwar unabhängig davon, ob der Geschädigte etwas davon hat oder nicht.³ So besehen ist Rache die „Versicherung der Biologie gegen allzu rationales Verhalten. Nur weil es Rache gibt, wussten Übeltäter zu Urzeiten, dass sie auch dann noch etwas zu fürchten hatten, wenn für den Geschädigten nichts mehr zu retten war. Denn das gab es auch dann noch zu holen: Genugtuung“ (Kupferschmidt 2011).

Anmerkungen:

1 Der Beitrag wurde angeregt durch das Symposium „Vergeltung im Film. Von Rache bis Vergebung“, das vom Verein TOP: Talente e. V., Akademie für Film- und Fernsehproduktionsentwicklung vom 07. bis 09.04.2011 in Rom veranstaltet wurde. Einen Überblick über die Veranstaltung hat Petra Köhnen für die „Funkkorrespondenz“ verfasst: *Der Hass der Wanderhure*. In: *Funkkorrespondenz*, 14/2011 vom 15.04.2011. Abrufbar unter: <http://funkkorrespondenz.kim-info.de>

2 Barak Obama über die Tötung Osama Bin Ladens. In: *Die Tagesthemen*, Sendung vom 05.05.2011.

3 Universität Zürich: UZH-News: Hirnforschung (26.08.2004). Abrufbar unter: <http://www.uzh.ch/news/articles/2004/1350.html>

Kill Bill – Volume 2



4

Kleist, H.:

Michael Kohlhaas.
Internetausgabe. Version
02.03.2003, Kleist-Archiv
Sembdner, S. 2.
Abrufbar unter:
[http://www.kleist.org/texte/
MichaelKohlhaasL.pdf](http://www.kleist.org/texte/MichaelKohlhaasL.pdf)

5

Trier, L. von:

„Der Mensch ist ein krankes
Tier“. Theaterregisseur
Stefan Bachmann spricht
mit Lars von Trier über
dessen Film *Dogville*, eine
Parabel von Schuld und
Sühne, Rache und Moral.
In: Frankfurter Allgemeine
Zeitung, Nr. 42 vom
19.10.2003, S. 27

„Es geschehe Recht, auch wenn die Welt darüber zugrunde geht“ (Kaiser Ferdinand I.)

Kein Wunder, dass Rache als Motiv und Handlungsimpuls in Literatur und Film omnipräsent ist. Kriemhild ersehnt und plant ihren Vergeltungsschlag über Jahre, in denen sich ihre Rachefantasien zum Wahn steigern. Sie lässt ihre Brüder töten und schlägt dem Mörder ihres Mannes eigenhändig den Kopf ab. Dumas' Graf von Monte Christo rächt sich für unschuldig verbüßte Kerkerhaft, indem er die Existenzen der Verschwörer zerstört und sie in den Selbstmord treibt. Und Kleists Pferdeshändler Michael Kohlhaas macht „sein Rechtgefühl [...] zum Räuber und Mörder“⁴: Er schreitet zur Selbstjustiz und verwüstet ganze Landstriche.

Rachegechichten sind erfolgreich, weil sie an das menschliche Bedürfnis nach ausgleichender Gerechtigkeit anknüpfen. Sie funktionieren nach einer einfachen Formel: Rache als Reaktion auf erlittenes Unrecht erscheint legitim, sofern die Tat anders nicht gesühnt werden kann. Daraus lassen sich weitere Ingredienzen für einen erfolgreichen Racheplot ableiten, z. B. eine besonders perfide und verabscheuungswürdige Missetat – niedere Motive wie Heimtücke oder Habgier, Mord, Vergewaltigung oder Gewalt gegen Schwächere. „Quäle die Heldin“, das soll Alexandre Dumas angehenden Autoren als Garant für einen Publikumserfolg mit auf den Weg gegeben haben – und hat damit eine von namhaften Regisseuren beherzigte Maxime geschaffen.⁵ Wesentlich ist weiter die Konstruktion eines rechtsfreien Raums – z. B. eine abwesende, korrupte oder überforderte Judikative –, in dem die Racheaktion die einzige Möglichkeit ist, zu strafen. Standarddramaturgien, die illegitime, „schmutzige“ Gewaltakte an den Anfang stellen und mit einem moralischen Gegenschlag beantworten, werden gemeinhin als befriedi-

gend empfunden, während unabgeschlossene Rachezirkel, im Rahmen der Erzählung unge-sühnt bleibende Gewaltakte gegen Sympathieträger die Zuschauer empören (vgl. Grimm 1998).

Derlei dramaturgische Kunstgriffe können die Racheaktionen „genussfähig“ machen und werden in den verschiedensten Variationen in allen Romanen, Dramen und Filmen verwendet, die Vergeltungsaktionen schildern.

Im Selbstjustizklassiker *Ein Mann sieht rot* (USA 1974) wird die 18-jährige Tochter des Ehepaars Kersey brutal vergewaltigt, die Mutter zu Tode getreten. Der zunächst friedliebende Paul Kersey greift eines Tages aus Notwehr doch zur Waffe und wird zum erbarmungslosen Rächer, der förmlich nach Gewalttätern sucht, die er bestrafen kann. Auch in *Dirty Harry* (USA 1983) rächt sich eine Frau an ihren Vergewaltigern, indem sie einen nach dem anderen tötet. Sie wird von Polizist Callahan gedeckt, der den Mordverdacht schließlich auf den letzten lebenden Vergewaltiger lenkt. In *Falling Down* (USA 1993) sind es Frustrationen und Fehlschläge des Alltags – der Verlust des Arbeitsplatzes, der Frau, des Besuchsrechts für das Kind –, die den Protagonisten William Foster zu seinem Rachefeldzug durch Los Angeles führen.

Nicht immer geht es darum, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die Helden schießen oft über das Ziel hinaus, erheben sich zum Rächer im Dienst einer übergeordneten Moral, betrachten ihr Tun als Werk Gottes, um wie Kohlhaas „Unordnungen [...] Einhalt zu tun“ (siehe Anm. 4, S. 10) und die Welt zu einer gerechteren zu machen. Bei einer solchen „Rache in moralischem Gewand“, dem sogenannten Robespierre-Affekt, liegen entfesselte Aggressionen und Gewaltexzesse „in der Logik eines vom Opfer zum Täter Konvertierten“ (Grimm 1998, S. 24).

Ein Mann sieht rot



„Töte jeden [...], auch wenn es Gott oder Buddha persönlich ist“ (*Kill Bill*)

Archaische Rache funktioniert. Das stellten auch die Autoren, Produzenten und Redakteure fest, die an dem im Vatikan veranstalteten Symposium zum Thema „Rache und Vergeltung im Film“ teilnahmen.⁶ Die Filmbeispiele waren gut geeignet, um die Ambivalenz von Rache und Vergeltung zu verdeutlichen und moralische, rechtliche und religiöse Aspekte aufzuzeigen.

Getreu der Maxime von Dumas – und analog zur literarischen Vorlage von Iny Lorentz – quält auch Autorin Gabriele Kister ihre Heldin in *Die Wanderhure* (D 2010). In der mittelalterlichen Welt von Konstanz wird Marie Schärer zwangsverheiratet, geschändet, der Hurerei angeklagt, ausgepeitscht und aus der Stadt gejagt. „Ihre Situation musste immer desolater werden, um bei den Zuschauern Empathie und moralische Empörung zu erzeugen“, erläutert Kister. So bleibt die Protagonistin sympathisch und ihre Rache erscheint legitim, obwohl sie tötet und sich prostituiert, bis sie schließlich von König und Kirche Wiedergutmachung erfährt.

Reichlich Material, um theologische Themen anzudocken, bieten die Kinospiele *Kill Bill* und *Dogville*, deren Heldinnen ebenfalls Unvorstellbares durchleben und die die Theologin Inge Kirsner miteinander verglich. *Dogville* veranschaulicht globale Fragen nach dem Menschsein anhand christlicher Synonyme. Grace (die Gnade) sucht in dem Dörfchen Zuflucht vor Gangstern und bietet als Gegenleistung ihre Arbeitskraft an. Sie wird gedemütigt, ausgebeutet, vergewaltigt, gefangen gehalten – und unterwirft sich allem willenlos. Schließlich und mit Macht schlagen Opferbereitschaft und Selbstaufgabe in Wut und Rachedurst um; Grace scheint ihren Vater, den Gangsterboss, den sie von einem moralisch guten Leben hatte über-

zeugen wollen, an Grausamkeit noch zu überreffen. „Man ist erschreckt und erleichtert zugleich, wenn man das schließlich von Grace veranlasste Jüngste Gericht in jenem Kinotheater von Triers erlebt“ (Kirsner 2004).

Auch in *Kill Bill* ist die Rache religiös aufgeladen, was das epische B-Picture, so Kirsner, auch theologisch interessant macht. Die „Braut“, die ehemalige Profikillerin „Black Mamba“, später Beatrix, überlebt ein Massaker, das ihr Exboss Bill und sein Killerkommando während der Probe ihrer Hochzeitszeremonie anrichten und bei dem ihr Verlobter und, wie sie glaubt, ihr ungeborenes Kind starben. Als sie nach vier Jahren aus dem Koma erwacht, muss sie erkennen, dass sie von einem Krankenpfleger sexuell missbraucht und an andere Männer verkauft wurde. Sie tötet ihre Vergewaltiger, lässt sich ein Samuraischwert maßschneidern und arbeitet gewissenhaft ihre fünfköpfige Todesliste ab.

In beiden Filmen wird Gewalt als Erlösung von Zwängen in Szene gesetzt, jedoch nicht gleichermaßen als erlösend empfunden. In *Dogville* opfert Grace den Glauben an das Gute und an eine ausgleichende Gerechtigkeit und nimmt die Rache selbst in die Hand. Nicht Rachelust steht dabei im Vordergrund, sondern schwarze Pädagogik: Die Bewohner des verderbten Dorfes müssen sterben, damit die Welt eine bessere wird. Im Gegensatz zu Grace will Exkillerin „Black Mamba“ die Welt nicht verbessern, sondern „um Gottes willen“ Rache nehmen. Am Ende, nachdem sie Bill mit der „5-Punkte-Pressur-Herzexplosions-Technik“ getötet hat und mit dem gemeinsamen Kind in Sicherheit ist, dankt sie ihrem (Rache-)Gott, sieht ihr Credo bestätigt: „Wenn das Glück etwas so Gewaltigem und Gewalttätigem die Rache lacht, dann ist es ein Beweis, dass Gott nicht nur existiert, sondern dass du seinen Willen erfüllst.“

Dirty Harry



Falling Down



Dogville



7

Entscheidung Nr. 3440 vom 10.01.1985, bekannt gemacht im Bundesanzeiger, Nr. 9 vom 15.01.1985

8

Entscheidung Nr. 1450 vom 11.02.1983, bekannt gemacht im Bundesanzeiger, Nr. 40 vom 26.02.1983, S. 2

9

Thomas, A.:
Jesus schlägt zurück.
Einige Mutmaßungen
zum neuen Film von
Lars von Trier.
Abrufbar unter:
<http://www.filmzentrale.com/rezis/dogvilleat.htm>

Literatur:

Böhm, T./Kaplan, S.:
Rache. Zur Psychodynamik
einer unheimlichen Lust und
ihrer Zähmung. Gießen 2009

Fromm, E.:
Autonomie der menschlichen
Destruktivität.
Reinbek bei Hamburg 1977

Gottberg, J. von:
Tatort ARD: Der komplizierte
Unterschied zwischen
Recht und Gerechtigkeit.
In: tv diskurs, Ausgabe 19
(Januar 2002), S. 35

Grimm, J.:
Der Robespierre-Affekt.
Nichtimitative Wege
filmischer Aggressions-
vermittlung. In: tv diskurs,
Ausgabe 5 (Juli 1998),
S. 18 ff.

Hausmanning, T.:
Eigentlich lehnen die
Zuschauer Gewaltdarstellungen
ab. Katholische Sozialethik und der Blick
auf populäre Medien.
In: tv diskurs, Ausgabe 17
(Juli 2001), S. 47

„Dem Geist der Humanität entfremdet“

Filme, die die Rache zum zentralen Motiv erheben, nehmen gemeinhin wenig Rücksicht auf Moral und politische Korrektheiten. Aus diesem Grund sind sie unter Jugendschutzgesichtspunkten auch oft problematisch: Sie wecken Empathie für die Heldin oder den Helden, erzeugen Verständnis für ihr Rachehandeln, machen Rache nachvollziehbar. Wird Selbstjustiz verharmlost, führt dies im Bereich des Jugendschutzes in der Regel zu einer Altersfreigabe ab frühestens 16 Jahren. „Die Gefühle der Zuschauer dürfen, so die gängige Spruchpraxis von FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft), BPjM (Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien) oder FSF (Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen), nicht so geleitet werden, dass der Rezipient die Sühne des Täters außerhalb der rechtsstaatlich dafür vorgesehenen Instanzen für vertretbar und sogar gerechtfertigt hält“ (von Gottberg 2002, S. 35).

So wurde *Dirty Harry* für unter 18-Jährige nicht freigegeben und 1985 indiziert, weil der Film zur Selbstjustiz aufrufe und „legale Mittel zur Verfolgung von Straftaten niemals aufgezeigt“ würden.⁷ Auch *Ein Mann sieht rot* wurde aufgrund seiner positiven Darstellung von Selbstjustiz indiziert. Der Film sei geeignet, „Jugendliche zu schockieren und dem Geiste der Humanität zu entfremden.“⁸ Und *Falling Down* wurde, obwohl dem Film eine gesellschaftskritische Tendenz bescheinigt wird, von einer Freigabe ab 12 auf 16 heraufgestuft, weil die Gewaltakte als befreiend empfunden werden, Genugtuung oder heimliche Freude auslösen könnten. Auch unter Berücksichtigung relativierender Kontexte, eines Augenzwinkerns des Regisseurs oder Distanzfördernder Fiktionalität: Racheplots, die den Rächer zum Sympathieträger machen, sind aus Jugendschutzsicht grund-

sätzlich problematisch und erhalten je nach Explizitheit und Drastik der gewaltsamen Racheaktionen Freigaben ab 16 oder ab 18 Jahren. Der auf einem Comic basierende Thriller *Sin City* (USA 2005), in dem sich der muskulöse Schläger Marv auf einen beispiellosen Rachezug begibt, als die einzige von ihm geliebte Frau von einem Killer getötet wird, erhielt trotz der Comic- und Klischeehaftigkeit der Darstellung auch in der Schnittfassung keine Freigabe für Jugendliche. Der Science-Fiction-Film *V wie Vendetta*, in dem sich ein Mann an den Führern eines totalitären Regimes für ein früheres Zwangsexperiment rächt, wurde in der Originalversion ab 16 freigegeben, weil sich die Anwendung von Gewalt im Kampf für Gerechtigkeit und persönlicher Rache kaum unterscheidet. Bei der Krimiserie *Dexter*, in der ein Forensiker ein Doppelleben führt und mordend die Welt von „menschlichem Müll“ befreit, variieren die Freigaben zwischen 16 und 18, weil „der sympathische Serienkiller von nebenan“ zur Identifikation einlädt (vgl. Schlütz u. a. 2010). „Wie kann es falsch sein, wenn es sich so richtig anfühlt?“, schreibt ein *Dexter*-Fan in einem Blog und bringt damit die Diskrepanz zwischen Ratio und Emotion auf den Punkt. Gerade weil die Geschichten emotional gut funktionieren, sind sie so heikel.

Auch *Kill Bill* funktioniert gut in dem Sinne, dass sich der Racheakt „richtig“ anfühlt – neben der drastischen Bildebene sicher wesentlicher Grund für die FSK-Freigabe ab 18. Tarrantino inszeniert den Rachezug als ästhetisches Vergnügen. „Diese Frau verdient ihre Rache“, so lässt er Bills Bruder Budd sagen und skizziert einen hochartifizialen Kosmos, der es den Zuschauern ermöglicht, das Spiel des Fressens und Gefressenwerdens genüsslich zu verfolgen. Für den Moment werden Rachegeleüste gestillt, wird das Gefühl vermittelt, dass die Gerechtigkeit obsiegt hat.

Sin City



In *Dogville* (FSK 12) gibt es dagegen keine Wiedergutmachung. Grace rechnet nicht nur mit den unmoralischen Dorfbewohnern ab, sondern auch mit Toleranz und Vergebung im Allgemeinen, sodass das Böse, zumindest vorübergehend, siegt: Einzige überlebende Kreatur in *Dogville*, „in Wahrheit ein verkorkstes ‚Godville‘“,⁹ ist der Dorfhund namens Moses. Das Ende wird von vielen Zuschauern als quälend empfunden. Wie vom Regisseur beabsichtigt, tut der Film weh, „wie ein Stein im Schuh“ (siehe Anm. 5).

„Die Hexe muss brennen“

Wird Gerechtigkeit gesucht oder werden außer Kontrolle geratene Gewaltexzesse vorgeführt? Schwelgt man im Rachegefühl oder ist eine distanzierte Sicht und Reflexion möglich? Ist das Rachemotiv genreimmanentes Stilmittel im Rahmen einer unrealistischen Filmhandlung oder bieten sich Bezüge zur Realität und zu konkreten Lebenssituationen von Zuschauern? Mit Blick auf die kognitiven und emotionalen Verarbeitungsfähigkeiten von Kindern und Jugendlichen sind diese Fragen aus Jugendschutzsicht zentral. Die Schlussfolgerung, man könne „gut erzählte Rache Geschichten“ im Fernsehen nicht um 20.15 Uhr zeigen, wie dies ein Teilnehmer des Symposiums vermutete, wäre daher verkürzt.

Wesentlich für die Bewertung eines Racheplots ist weniger das Maß an Blut und Gewalt als die Sinnggebung und Moral am Ende der Geschichte, die die Bewertung der Gewalt- und Racheaktion sowie die vermittelten Gefühle bestimmen. Zum anderen ist entscheidend, inwieweit sich die im fiktionalen Kontext getroffenen Aussagen auf realweltliche Verhältnisse beziehen lassen. Das Empfinden von Genugtu-

ung und Vergnügen ist im fantastischen Kontext moralisch nicht verwerflich. Die Hexe, die im Ofen verbrennt, ist bereits von Kindern als Symbol für den Sieg des Guten über das Böse einzuordnen. Problematischer wird es, wenn fiktionale und reale Welt verschmelzen, wenn eine Racheaktion in einem realistischen Szenario Übertragungsmöglichkeiten auf reales individuelles Verhalten oder auf reale gesellschaftliche Konflikte bietet. „Für realweltlich bezogene Aussagen gelten die moralischen Grundsätze, die auch sonst in der realen Welt – also etwa unserer Gesellschaft gelten“ (Hausmanninger 2001, S. 47). Mankann bezweifeln, dass Kathryn Bigelows Verfilmung der Tötung Osama Bin Ladens dazu beitragen wird, den „Dirty Harry“ in uns (Kreye 2011, S. 13) in den Griff zu bekommen.

Kirsner, I.:

Erlöserinnen im Film.
In: Magazin für Theologie und Ästhetik, 27/2004.
Abrufbar unter:
<http://www.theomag.de/27/ik5.htm>

Kreye, A.:

„Dirty Harry im Weißen Haus. Weil Informationen aus Folterverhören auf die Spur zu Bin Laden führten, lebt eine unselbige Debatte neu auf.“ In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 105 vom 07./08.05.2011, S. 13

Kupferschmidt, K.:

Rache ist Blutdurst. Die Biologie der Sühne.
In: tagesspiegel.de vom 02.05.2011.
Abrufbar unter:
<http://www.tagesspiegel.de/kultur/rache-ist-blutdurst/4125088.html>

Schlütz, D./Stock, Y./Walkenbach, J./

Zehrfeld, M.:
Mein Freund, der Serienkiller. Zuschauerbeziehung zum Hauptcharakter der TV-Serie Dexter. In: tv diskurs, Ausgabe 54, 4/2010, S. 73 ff.

Weber, C.:

Gemischte Gefühle: Rache – Ein dunkler Durst.
Abrufbar unter:
[Sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de) vom 10.09.2010

V wie Vendetta



Claudia Mikat ist Hauptamtliche Vorsitzende in den Prüfausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

